Viehwirtschaft und Rinderkult in Süd-Äthiopien

Autor(en): **Braukämper, Ulrich / Hurni, H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Geographische Mitteilungen : Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft Bern und Jahresbericht des Geographischen Institutes der Universität Bern**

Band (Jahr): **- (1980)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-320654

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

aber vor allem den Bauern aus der Ebene zum Export der Erdnüsse während einiger Sommermonate zugute. Die vor Jahren von der Regierung versprochene dauerhafte Brücke lässt immer noch auf sich warten. Inzwischen wurde das Holz für den Dammbau so rar, dass es aus 80 Kilometer Entfernung hergeholt werden muss!
Im Dorf Bimleru selbst hat sich nicht viel geändert. Immer noch muss praktisch alles mit Trägern durch unwegsames Gelände herauftransportiert werden. Gardis alter Freund, der Dorfchef Voksi, ist wohl älter geworden, hat aber nichts von seiner Würde und Autorität eingebüsst.
Wohl wird die traditionelle Schürze aus Laub von den Männern kaum mehr getragen, währenddessen Frauen sich nur für die obligate Familienfoto in Stoff hüllen. Immer noch wird tagtäglich auf der Steinmühle Hirse gemahlen, die Felder wie eh und je bestellt, werden Fetische, die vor bösen Geistern schützen oder die guten besänftigen sollen, in die Bäume gehängt oder in und um die Gehöfte aufgestellt, die Orakel und die Ahnengeister um Rat gefragt, in demokratischer Art und Weise Recht gesprochen und die Übeltäter bestraft, Bier gebraut und die alten Feste gefeiert. Immer noch tragen die Frauen die traditionellen Laubschürzen und Lehmfrisuren, die Kindersterblichkeit bleibt hoch . . . und doch gibt es einschneidende Veränderungen.
Vieles wurde zum Verschwinden verurteilt oder sinn- und zweckentfremdet. Mit einer gewissen Wehmut zeigte René Gardi Bilder von seiner ersten Reise: wertvolle Dokumente heute verschwundenen Kunstgewerbes und Gegenstände, die in der ursprünglichen Form nur noch in Museen zu finden sind, oder industriemässig für die Touristen hergestellt werden, jedoch ihren Platz im täglichen Leben der Afrikaner verloren haben. So erging es der Kalabasse und den geflochtenen Tellern. Die Kalabasse, ein Gefäss, das aus einem Flaschenkürbis hergestellt, wurde früher mit wunderschönen, für den Hersteller, das Dorf und die Gegend charakteristischen Ornamenten versehen. Genauso erging es der Weberei, die rein im Dienste des Totenkultes stand. Heute können die gestreiften, bis 25 Meter langen Stoffbänder, die zum Einwickeln der Toten dienen, auf dem Markt zum Bespannen von Liegestühlen erworben werden. Der «Fortschritt» hat aber nicht nur Schlechtes gebracht. Zum Beispiel wurde die medizinische Versorgung verbessert und das Schulwesen ausgebaut, so dass den meisten Kindern eine Ausbildung ermöglicht wird. Leider ist aber die Chance klein, eine der Ausbildung entsprechende Anstellung zu finden.
René Gardi erzählte in seinem Vortrag nicht nur von glücklichen Menschen, die einfach da sind und friedlich in den Tag hineinleben, zeigte nicht nur schöne Bilder vom täglichen Leben der Eingeborenen, sprach nicht nur über religiöse Vorstellungen, die noch vorhanden sind und über die Bedeutung, die sie heute noch haben, wollte seine Zuhörer nicht nur bekanntmachen mit auch heute mehr oder weniger intakt gebliebenen Sitten und Bräuchen. Vielmehr war sein Anliegen, die Zuhörer auch auf die Probleme, die sich durch den Zusammenprall festgefügter, für den geschlossenen Lebensraum bewährter Strukturen und das eindringende Neue, «die Zivilisation», die die alte Ordnung zu zerstören droht, aufmerksam zu machen. Werden diese Dorfbewohner ihrem eigenen Milieu entrissen und in eine fremde Umgebung verpflanzt, oder werden Traditionen und Sozialstrukturen des Dorfes zerstört, sind diese Menschen, die nach R. Gardi «in ihrer Umgebung wahre Meister sind von dem, was sie tun müssen», hilflos und verloren. Nicht jedes Dorf in Afrika ist «fast ein kleines Paradies wie Bimleru». Wie kann man den Menschen helfen, die vielerorts auf dem schwarzen Kontinent in einem grauenhaften Elend dahinvegetieren? Was gibt es für Alternativen? Etwa die Stadt, wo die Wahrscheinlichkeit eine Arbeit zu finden gering ist und wo Korruption herrscht?
Gibt es überhaupt Lösungen und Patentrezepte? Fragen über Fragen, auf die auch René Gardi, mit seiner grossen Afrikaerfahrung nur antworten kann: «Ich weiss keine Lösung, ich weiss nur, dass es Kontraste gibt, die kaum zu ertragen sind».

F. Turolla

Viehwirtschaft und Rinderkult in Süd-Äthiopien

Dr. Ulrich Braukämper, Frankfurt, 18.11.80

Der Referent, ein wissenschaftlicher Mitarbeiter des Frobenius-Instituts an der Goethe-Universität in Frankfurt, betrieb seine ethnologischen Studien in Äthiopien während rund zwei Jahren zwischen 1970 und 1974.
Wie die Schweizer, haben auch die äthiopischen Völker eine enge Beziehung zum Vieh, trifft es doch auf jeden Einwohner ein Rind, so dass Äthiopien mit 30 Millionen Rindern einen Fünftel des Bestands von Afrika besitzt. Wenn eine solche Beziehung über das wirtschaftlich Notwendige hinaus ins Kultisch-Religiöse hineingreift, spricht der Ethnologe vom Cattle-Complex. Dieser Spezialbegriff aus dem Englischen besagt grob vereinfacht, dass die Bauern «in Vieh denken und für ihr Vieh existieren». Mit sehr schönen Dias hat der Referent diese Beziehung quer durch Süd-Äthiopien vom Sudan bis Somalia illustriert. Neben den verschiedenen Rinderrassen vom Langhorn-Rind bis zum Kurzhorn-Zebu, neben ihrer Geschichte seit der Domestizierung rund 5000 v.Chr. in Afrika und ihrer Verwendung als Pflug- und Reittiere seit 2000 Jahren, wusste der Referent viele Details aus Rinderpflege, Melktechnik und Nutzung zu berichten. So liefert zum Beispiel durch Aderlass gewonnenes Blut, vermischt mit Mehl, das Grundnahrungsmittel eines Stammes.
Die Rinderwirtschaft variiert je nach Höhenstufe und Niederschlag. In trockenen Tieflandteilen leben Vollnomaden mit ausschliesslicher Viehwirtschaft. Die Zwischenstufe bis 1800 m ü.M. wird von einer Mischwirtschaft mit Rinderherden und Anbau von Getreide dominiert, während die Hochlandstufe oberhalb 1800 m vorherrschend Ackerbau mit Rindern als Pflugtiere aufweist.
Den wohl interessantesten Teil des Vortrags von Dr. Braukämper bildeten die Erläuterungen über die kultischen Handlungen mit dem Rind, also die speziell zum Cattle-Complex gehörigen Verhaltensweisen. Religiöse Handlungen betonen den Stellenwert des Viehs, wie Amulette an Rindern, Totenklagen für verendete Tiere, aber auch ihre Bedeutung bei Zeremonien wie z.B. bei der Initiation von Jünglingen, oder als Brautpreise bei Heirat.
Die Hauptverwertung der Tierherden ist nicht ihr Verzehr, sondern ihr Besitz. Die natürlicherweise anwachsenden Herden werden alle paar Jahre durch Dürreperioden und Seuchen auf ein ökologisch tragbares Mass reduziert. So eine Periode trat gerade diesen Sommer in Uganda, Süd-Äthiopien und Somalia auf. Zusätzlich zerstören anthropogene Katastrophen wie die Kriegswirren der letzten Jahre oder Stammesfehden periodisch die Herden und bedeuten damit sehr oft auch den Tod ihrer Besitzer, wenn diese vollständig von der Viehwirtschaft abhingen.
Das Frobenius-Institut, ausschliesslich mit völkerkundlicher Afrika-Forschung beschäftigt, hat zum Thema Viehwirtschaft eine Wander-Ausstellung mit Titel «Hadiya – Bauern in Äthiopien» organisiert. Sie war in Frankfurt, Zürich und München zu sehen.

H. Hurni